

## LEONARD STÖCKEL UND DIE ANTIKE — DIE KLASSISCHE BILDUNG EINES SCHULHUMANISTEN

DANIEL ŠKOVIERA

Als am Ende des Frühjahrs 1560 der Rektor der Bartfelder Schule in seinem Geburtsort gestorben war, reagierten fünf humanistische Dichter — die drei Brüder Rakovský, der Preßburger Georg Purkircher und Christian Schaeaeus Transilvanus — auf seinem Tod mit Epizedien, in denen sie ihren Lehrer als eine hervorragende Persönlichkeit darstellten, die vollkommen dem damaligen Ideal eines Humanisten entsprach: *pie doctus*.

Wie wenig ihm an *pietas* — Frömmheit — fehlte, das beweist genügend sein aktiver Anteil an der Reformationsbewegung. Er trug zum Sieg des Luthertums nicht nur in Bartfeld bei, sein Aktionsradius betraf vielmehr die ganze Ostslowakei. Er hatte einen entscheidenden Anteil an der Zusammenstellung des aus dem Jahre 1549 stammenden, auf der *Augustana* und Melanchthons *Loci communes* beruhenden Grunddokumentes der ungarischen Reformation, der *Confessio Pentapolitana*, die die ostslowakischen Städte, von den königlichen Kommissaren dazu aufgefordert, vorlegten. Er trat wirkungsvoll in dem Streit um Mathias Lauterwald auf, disputierte mit Stancaró, an ihn wandten sich als an eine angesehene Autorität in den umstrittenen Fragen des Heiligen Abendmahles das ratlose Magistrat der Stadt Kaschau wie auch die führenden Vertreter der transilvanischen Kirche, die dem Druck der radikalen Strömungen der Reformation ausgeliefert waren. Sein Wort übte sogar nach seinem Tod beträchtlichen Einfluß aus, als der Großteil seines heute bekannten Werkes in Druck erschien.<sup>1</sup>

Wie weit ist es ihm aber gelungen, dem Image eines Gelehrten nahezukommen, in dem mit der angeführten Tätigkeit eine gründliche Erudition in *litterae humaniores* harmonisch verknüpft war? Eine Erudition, deren wesentliches Komponent die klassische Gelehrtheit war, das heißt eine bewußte, von sozialen Faktoren und

---

<sup>1</sup> Über Stöckels Tätigkeit auf dem Gebiet der konfessionellen Auseinandersetzungen der Zeit siehe Verf.: *Epistulae Leonardi Stöckel*, GLO VII—VIII, Bratislava 1978, 276 f. und Briefe Nr. 45, Nr. 46, Nr. 49 (weiterhin nach Anordnung dieser Gesamtedition numeriert). Biographische Angaben in: Ch. Schaeaeus: *Oratio describens historiam vitae praecipuam clarissimi viri Leonharti Stöckelii*, Wittenbergae MDLXIII, und J. S. Klein: a. a. O., II, 186—191. Die Liste von Stöckels Schriften in: Verf., *Epistulae L. Stöckel*, 279 f.

historischen Umständen der Epoche des antretenden Bürgertums stark bedingte Rezeption des antiken Kulturerbes.

Stöckels Stellungnahme zur Antike wurde von seinen Lehrern geprägt. Seine ersten Schritte in der Schule wurden von dem markant humanistisch profilierten Valentin Ecchius begleitet. In Kaschau gewann er dann unter der Leitung des von ihm später gepriesenen Engländers Leonard Coxe Einsicht in die Werke mehrerer antiker Autoren. Im Breslauer Hl. Elisabeth-Gymnasium wurde er von Johann Metzler in die Grundlagen des Griechischen und durch die Lektüre von Justinians *Instituta* in das antike Rechtserbe eingeführt. Einen ganz besonderen Beitrag für Stöckels klassische Erudition und sein Verhältnis zur antiken Kultur stellte allerdings das reformations-humanistische Milieu der Universität zu Wittenberg dar und vor allem die hervorragende Persönlichkeit der *Academia Leucorea*, Philipp Melancthon, der hier Dialektik, Rhetorik, Ethik unterrichtete, Lektüren griechischer und römischer Dichter, Redner und Philosophen hielt und es verstand, seine eigene Begeisterung für die klassische Studien auf seine Schüler zu übertragen.<sup>2</sup>

Wenn wir als Ausgangspunkt für die Einsicht in die Breite und Tiefe Stöckels klassischer Bildung die Frage wählen, welche Stellung er zur Antike als zu einem innerlich differenzierten und sich entwickelnden Ganzen einnahm, können wir feststellen, daß eine solche Konzeption in den Werken des Bartfelder Schulmeisters nicht vorhanden ist. Die Antike tritt in denselben eher fragmentarisch vor, meistens positiv beurteilt, obwohl besonders bei zusammenfassenden Ansichten es spürbar ist, daß es Stöckel nicht immer gelungen war, die Dichotomie der Antike und des Christentums zu überbrücken. Seine Bewunderung und Anerkennung galt vor allem der antiken, auf dem Naturgesetz gegründeten Weisheit und Gelehrtheit,<sup>3</sup> ferner den vielen von Philosophen verkündeten und auch durch den Alltag bewiesenen Tugenden<sup>4</sup>. Dagegen betonte er die Vorbehalte des christlichen Moralisten gegenüber Genußsucht<sup>5</sup>, Orakeln<sup>6</sup>, einigen Kulturen<sup>7</sup> und gewissen philosophischen Thesen — über diese triumphiert eindeutig die *sapientia Christi*<sup>8</sup>.

Durch das Prisma dieser Anschauung trat Stöckel auch zu den antiken Denkern und philosophischen Schulen heran. Als den hervorragendsten Vertreter des antiken Denkens hielt er Aristoteles, den er einfach *Philosophus* nannte.<sup>9</sup> Aus der eigentlichen Lehre des griechischen Philosophen erfährt man durch Stöckels Werke

---

<sup>2</sup> Vgl. F. Paulsen: *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, Leipzig 1919, Bd. I, 195, 215, 222 und 227 ff.

<sup>3</sup> Vgl. LC 89, 239; Susanna, Prol. 11—16; auch LC 30, 186, P 386 r.

<sup>4</sup> LC 55: „ethnicorum virtutes“; vgl. P 68 r, 162 r, A passim.

<sup>5</sup> Vgl. LC 152, P 110 v.

<sup>6</sup> Vgl. P 502 r.

<sup>7</sup> P 487 v: „maxime detestandus cultus Priapi“.

<sup>8</sup> LC 239; P 80 r, 148 v, 158 v, 268 r, 499 v.

<sup>9</sup> P 158 r, 215 v, 268 r, 368 r, 370 v, 411 v, 483 r.

kaum etwas. Bloß erwähnt, nicht erörtert sind die ethisch-politischen Begriffe *iusiitia distributiva* und *iusiitia universalis*: die erste Art von Gerechtigkeit identifiziert er schlicht mit der Problematik der gerechten Belohnung und Bestrafung, die zweite charakterisiert er als Gehorsamkeit gegenüber den Gesetzen, die alle Tugenden einschliesst.<sup>10</sup> Die Tatsache, daß sich Stöckel mit einer vereinfachten Auffassung dieser Begriffe befriedigte, läßt darauf schließen, daß Stöckel seine Kenntnisse über die Gliederung des Begriffes Gerechtigkeit nicht unmittelbar den entsprechenden Stellen der Nikomachischen Ethik entnahm; vielmehr erwarb er diese mittels Darlegungen von Melanchthon<sup>11</sup>. Aristoteles wird zwar unter den griechischen Autoren am häufigsten angeführt, aber die Zitate in lateinischer Übersetzung und die Reminiszenzen deuten darauf, daß Stöckel aus direkter Lektüre höchstens einige Ausschnitte aus der Politik kannte. Daher die Meinung über die Nutzlosigkeit der Veränderungen der Gesetze,<sup>12</sup> die Erwähnung der verschiedenen Rollen des Mannes und der Frau in der Hauswirtschaft<sup>13</sup>, die These, daß die Tugend die Mitte zwischen Extremen ist,<sup>14</sup> die Anmerkung, daß ein Tyrann seine Macht durch Vortäuschen von Liebenswürdigkeit festigt<sup>15</sup> wie auch die Apotheose des Gesetzes.<sup>16</sup> In den Zitaten aus Aristoteles gibt es kein einziges griechisches Wort, was unsere Vermutung verstärkt, daß Stöckel eher nach einer lateinischen Übersetzung griff und nicht aus dem Originaltext exzerptierte.<sup>17</sup> In den Werken des Bartfelder Schulmeisters finden wir auch die zu einem *locus communis* gewordene Lehrtätigkeit Aristoteles am mazedonischen königlichen Hofe, mit der die Humanisten dokumentieren wollten, daß, ähnlich wie der erfolgreichste Herrscher auf den von dem besten Philosophen gewonnenen Kenntnissen bauen konnte, so müssen sich alle, die eine erfolgreiche Karriere anstreben, einen guten Lehrer suchen.<sup>18</sup>

<sup>10</sup> A 62 r, 75 r.

<sup>11</sup> Ähnlich verlief die Rezeption bei dem Dichter Martin Rakovský, vgl. M. Okál: *L'idée de la justice dans l'oeuvre De magistratu politico et ses sources*, Listy filologické 1970, 93—104; vgl. von demselben *Les sept vertus royales de M. Rakovský et les sources du poème*, GLO II, Bratislava 1970, 134 f.

<sup>12</sup> A 124 r bzw. 136 — Arist., Polit., II, 1269 a.

<sup>13</sup> LC 89 — Arist., Polit., II, 1277 b.

<sup>14</sup> A 137 r — Arist., Polit., IV, 1296 a.

<sup>15</sup> A 132 r — Arist., Polit., V, 1315 b.

<sup>16</sup> A 41 r: „Aristotelis dictum aureum ex III. (!) Politicorum: Qui legem praeficit, Deum praeficit. Qui vero hominem praeficit, beluam praeficit.“ Ähnlich LC 265, P 215 v, 486 v, Leg § leges astantium — vgl. Arist., Politik III, 1287 a 28.

<sup>17</sup> Aristoteles' Politik und Aretinos Kommentar waren in der Slowakei bereits in der ersten Hälfte des 15. Jh. bekannt — siehe J. Minárik: *Stredoveká literatúra*, Bratislava 1977, 283. Wahrscheinlich ist dies auf die kulturelle Ausstrahlung der Krakauer Universität zurückzuführen — vgl. P. Czatoryski: *Wczesna recepcja „Polityki“ Aristoteles na Uniwersytecie Krakowskim*, Wrocław 1963.

<sup>18</sup> Brief Nr. 9: A 122 v, 125 r. Vgl. *Philippi Melanthonis cum praefationum... tum orationum de clarissimorum virorum vitis*, t. II, Argentorati 1558: *Oratio de vita Aristotelis* (1537), 376.

Platon, der gewöhnlich gleich neben Aristoteles<sup>19</sup> gestellt wird, hielt Stöckel für eine große Persönlichkeit, doch spürt man, daß dieser im Schatten des Aristoteles steht. Der Gründer der Academia wird überall eindeutig positiv geschätzt. Er gehöre unter die gesünder denkenden Philosophen, die Gegner des Epikuros<sup>20</sup>; seine Lehre von der distributiven Gerechtigkeit und der geometrischen Proportion in der Belohnung und Bestrafung sei ausgezeichnet.<sup>21</sup> In erster Reihe verdiene aber seine Definition von Gott<sup>22</sup> Bewunderung. In dieser Frage mag Platon gewisse Anregungen von Moses aus dem Alten Testament erhalten haben, den er laut einer antiken Legende zwar gelesen, aber — wie Stöckel betonte — nicht verstanden hatte.<sup>23</sup> Bereits aus diesem unklaren Bild läßt sich feststellen, daß für Stöckel Platon fremd geblieben war. Trotz einiger Paraphrasen können wir bei ihm kein direktes Studium von Platons Werken voraussetzen; diesbezügliche Standpunkte und Angaben hatte ihm offensichtlich Melanchthon vermittelt.<sup>24</sup>

In einer Reihe mit Platon läßt er unter den *philosophi saniores* Cicero und Xenophon<sup>25</sup> auftreten. Der Schüler von Sokrates verdient Stöckels Meinung nach Anerkennung dadurch, daß er die Unsterblichkeit<sup>26</sup> richtig unterrichte und nach dem Beispiel seines Lehrers die Tugenden zutreffend schildere.<sup>27</sup> Sokrates selbst sei die Autorität, das Vorbild, der Weise, dessen Wort das beste *verbum rationis humanae* sei.<sup>28</sup> Als der Weise, der mit dem König des Auserwählten Volkes, Salamon, vergleichbar sei, gelte der Athener Gesetzgeber Solon.<sup>29</sup> Unter die positiven Gestalten von Philosophen wird auch Krates von Theben eingereiht, jedoch nicht durch seine philosophische Bekenntnis — die Kyniker bildeten laut Stöckel den Abscham des Philosophenstandes<sup>30</sup> —, sondern als *locus communis* der Unabhängigkeit von materiellen Gütern.<sup>31</sup>

Das entgegengesetzte Lager der griechischen Philosophie bilden, neben Porphyrios, dem Kaiser Julian und dem Spötter Lukian,<sup>32</sup> hauptsächlich die Stoiker und

<sup>19</sup> P 158 r, 268 r; A 62 r.

<sup>20</sup> LC 87.

<sup>21</sup> LC 265; A 62 r.

<sup>22</sup> LC 9.

<sup>23</sup> P 386 v.

<sup>24</sup> Platons Autorität tritt in den Vordergrund in P 105 a, 386 b, LC 9. Dazu s. *Operum rev. viri Philippi Melanthonis pars II*, Wittenberg 1562, 102, 274, 313 u. a.; *Phil. Mel. praefationes et orationes* (1558), 365 ff.; M. Okál: *L'idée de la justice*, 100 f.

<sup>25</sup> LC 87.

<sup>26</sup> LC 188.

<sup>27</sup> P 162 a. Hinweise auf Xen. sollen die Kenntnis seiner Werke beweisen.

<sup>28</sup> P 410 v. Vgl. auch P 162 r, 205 v, 386 v; A 80 v, 92 v.

<sup>29</sup> P 74 r, 410 v, 489 v, 529 v.

<sup>30</sup> Vgl. Verf., *Sprüchensammlung Apophthegmata von Erasmus in der Bearbeitung von Leonard Stöckel*, GLO IX—X, Bratislava 1979, 107.

<sup>31</sup> P 216 r.

<sup>32</sup> LC 8; P 411 v, 483 r.

Epikureer, die Stöckel mit einem aktualisierenden Akzent, Josephos Flavius folgend, den Sadduzäern und Pharisäern gleichstellt.<sup>33</sup> Die Lehren beider philosophischen Schulen treten in „verschnittener“ Form auf, jedoch in etwas deutlicheren Umrißen dort, wo er mit diesen, genauer gesagt mit deren neuzeitigen Anhängern, scharf polemisiert. Die Stoiker erregten seinen Anstoß dadurch, daß sie auch Gott als der Notwendigkeit untergeordnet auffassen<sup>34</sup> und den freien Willen des Menschen leugnen.<sup>35</sup> Im Einklang mit dem humanistischen Anthropozentrismus und dem positiven Standpunkt gegenüber menschlichen Gefühlen mißbilligte er ihre Ablehnung der Emotionen<sup>36</sup>. Dem Epikuros und dessen Schülern wirft er die Zufall-Lehre<sup>37</sup> und die Genußsucht<sup>38</sup> vor — der Wollust gebe sich selbst Gott hin und deshalb sorge er nicht für die Menschen<sup>39</sup> — und nimmt ihnen den praktischen Atheismus<sup>40</sup> übel. Daraus wie heftig Stöckel diese *Stoicorum et Epicureorum errores* bzw. *furores Epicureorum*<sup>41</sup> angreift, sieht man, daß er diese einfach den Gegnern des Protestantismus und den Vertretern der den Volksmassen näherstehenden radikalen Reformationsströmungen gleichstellt, zum Beispiel den Antinomisten und Anabaptisten<sup>42</sup>. Melancthons Linie war ihm Leitfaden auch hier, von seinem Lehrer wich er keinen Schritt ab, ja in seiner mit großer Vehemenz geführter Polemik ließ er zum Unterschied von Melancthon keinen Platz für einen Ausdruck des Ansehens der Gelehrtheit der Scholarchen der verworfenen Schulen. Bei dem jungen Melancthon findet man jedoch auch die Worte *doctus vir Epicurus*.<sup>43</sup>

Überwiegend positiv ist Stöckels Stellungnahme zu den Persönlichkeiten der Welt der Literatur. Ein Ausdruck tiefer Bewunderung gegenüber den Werten der Gedanken und der Kunst in der antiken Literatur ist Stöckels Erklärung, daß man an den attraktiven Lektüren von Homer, Vergil und Ovid nie satt werden kann,<sup>44</sup> wie auch die Äußerung *pleni sunt scriptores gentium sententiis humanissimis*.<sup>45</sup> Am höchsten unter den antiken Dichtern wird Homer geschätzt, *omnium poëtarum*

<sup>33</sup> P 199 r.

<sup>34</sup> LC 26, 31.

<sup>35</sup> LC 33, 40; P 171 v.

<sup>36</sup> LC 54.

<sup>37</sup> LC 26 f., 31, 239.

<sup>38</sup> P 153 r.; „Anabaptistae et Epicurei... nihil nisi ventris sui leges noverunt.“

<sup>39</sup> A 77 r; P 300 r.

<sup>40</sup> LC 87.

<sup>41</sup> LC 25, 87, 240.

<sup>42</sup> LC 38, 100; P 103 r, 153 r, 183 r, 483 r.

<sup>43</sup> In der programmäßigen Schrift *De artibus liberalibus*; siehe *Selectarum declamationum Phil. Melancthonis, t. I*, Argentorati 1544, 319.

<sup>44</sup> P 148 v.

<sup>45</sup> LC 89.

*princeps*,<sup>46</sup> *poëta sapientissimus*,<sup>47</sup> obwohl seine — dem Epikureismus zusteuernde — Ansicht einen Vorwurf verdiene, nämlich daß sich Zeus zuweilen auf eine verborgene Stelle zurückzieht, um sich dort Belustigungen hinzugeben.<sup>48</sup> Sonst zu Homers Weisheit *nil addi potest, si humanae rationis sapientiam spectemus*,<sup>49</sup> deshalb hätte selbst Aristoteles die Erziehung von Alexander auf Homer aufgebaut.<sup>50</sup> Gepriesen wird auch sein Pendant in der römischen Literatur Vergil<sup>51</sup>, ferner Ovid<sup>52</sup> und Terenz; der letztere ist öfter unter den einfachen Namen *Poëta*, *Comicus Poëta*, *optimus auctor* zu finden.<sup>53</sup>

Unter dem Begriff *optimus auctor* ist jedoch in erster Reihe offenkundig Cicero zu verstehen. Dabei handelt es sich für Stöckel nicht einmal so sehr um seine Meisterhaftigkeit des Wortes und der Feder; bei der Ausrichtung auf die Didaxis spielt eine entscheidende Rolle seine Reinheit der Sprache (ohne daß man eine Anlehnung an den strengen Ciceronianismus seiner Zeit wahrnehmen könnte) und seine Weisheit<sup>54</sup>. Deshalb widmete Stöckel seinem Werk größte Aufmerksamkeit und las es mit besonderem Interesse, falls wir hierauf schließen können aus dem Umstand, daß von allen Reminiszenzen ungefähr ein Viertel auf Cicero entfällt. Sein Handbuch der praktischen Ethik *De officiis*, aus dem er das heute nicht mehr erhaltene *Compendium* zusammenstellte, besitzt eine dominante Stellung: beinahe wortwörtlich zitiert er als eine weise Belehrung die Erklärung, welche Bedeutung für die zukünftigen militärischen und zivilen Pflichten die Erziehung der Jugend zur Ausdauer in schwierigen Lagen hat,<sup>55</sup> ferner die Ermahnung, daß wir uns umso

---

<sup>46</sup> A 127 v.

<sup>47</sup> P 488 v. Vgl. A 151 v: „unico enim versiculo saepe res maiores complectitur, quam quidam poëtae in integris voluminibus.“

<sup>48</sup> LC 29; Ilias I, 423 f. u. 609 ff.

<sup>49</sup> P 386 r.

<sup>50</sup> A 122 v: „Hunc enim scriptorem Alexander maxime coluit, proculdubio sic institutus a praeceptore suo Aristotele, qui ex Homero eum docuit de officiis regis.“ Dazu die Verse: „Fürwar es hoch zu erbarmen ist, | Dasman Homeri nu gar vergist, | Den Alexander achtet so groß, | Das er nur wündschet zum mitgenöß | Ein solchen Schreiber zun thaten sein | das sie möchten so hüpsch und fein | wie d'Troianisch krieg beschrieben werden | Und stets bekannt bleiben auff Erdn | Aller Herrschaft zu nutz und gut...“

<sup>52</sup> A 26 r: praeclare Ovidius monet. A 34 r: sapientes ex aurea aetate argenteam, ex argentea aencam, deinde ferream ducentes.“

<sup>51</sup> Vgl. P 370 v: A 34 r.

<sup>53</sup> LC 89: „venustissime est dictum apud Poëtam, Homo sum...“ Vgl. P 9 r, 61 r, 306 r, 427 v, 502 v; Brief Nr. 7, 29.

<sup>54</sup> A 21 v: „C. sapienter consultit.“ A 106 r: „sapienter inquit“. A 133 v: „aurea Ciceronis sententia“. P 411 b: „sapiens... Cicero“. Stöckel erwähnt auch Ciceros Mißerfolg, den er als Staatsmann erlitt und weist auf seine Ähnlichkeit mit Demosthenes hin — A 5 v: „multi enim male medendo perdididerunt respublicas ut Demosthenes, Cicero, Brutus etc.“ Vgl. auch LC 264, P 411 v.

<sup>55</sup> A 21 v: Cicero, De off. I, 34, 122.

bescheidener verhalten sollten, je höher wir gestellt sind,<sup>56</sup> daß wir das kleinere Übel wählen sollten, da so eine Vorgangsweise für den Weisen charakteristisch sei.<sup>57</sup> Es gefiel ihm auch Ciceros Ansicht über die gegenseitig nützliche Verbundenheit der Menschen im allgemeinen<sup>58</sup> und über die spezifischen Aufgaben junger und älterer Generationen.<sup>59</sup> Ebenfalls dürfte er die Erklärung, wonach der Weise keine gemeinsame Sprache mit dem Tyrannen finden könne,<sup>60</sup> und die These, daß wirkliche Tugend eine gewisse Mitte zwischen Extremen darstelle,<sup>61</sup> der angeführten Schrift entnehmen, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach auch Beispiele, die gewisse Typen verkörpern, fand — Unererschrockenheit und Standhaftigkeit des Regulus, Voraussicht des Q. Fabius Maximus, Opferbereitschaft des Scipio im Dienste des Staates, Grausamkeit des Phalaris<sup>62</sup>. Mit der Problematik der Eloquenz, die bei den Humanisten eine außerordentlich wichtige Rolle spielte, machte sich Stöckel offensichtlich mittels Ciceros rhetorische Schriften bekannt. Gemäß denselben zum Beispiel verweist er auf die Aufgabe der Redner *docere, movere, delectare*<sup>63</sup>; in den Gesetzen der Bartfelder Schule, die die Schüler auswendig zu lernen hatten, befindet sich die in Ciceros Geist verfasste Sentenz *Stylus optimus artifex dicendique magister*.<sup>64</sup> Auf den Einfluß des Werkes *De oratore* weist auch Stöckels Bemerkung hin, wonach *sapientissimus rex Philippus* schätzte Aristoteles' Weisheit und machte ihn deshalb zum Lehrer seines Sohnes<sup>65</sup>, ferner die Episode während Hannibals Aufenthaltes bei Antiochos, als er den Phormion verhöhnte, der ihn über das Militärwesen belehren wollte<sup>66</sup>, wie auch Demosthenes' Schätzung des Redners, der einen angemessenen Stil zu verwenden vermag.<sup>67</sup> Die Schrift *De natura deorum* wird als ein Werk gepriesen, das die philosophische Erkenntnis des ersten Gebotes des Dekalog am besten dokumentiert.<sup>68</sup> Man kann Reminiszzenzen, die aus anderen Werken stammen, begeben (*Paradoxa*<sup>69</sup>, *De amicitia*<sup>70</sup>, *De senectute*<sup>71</sup>, *Tusculanae*

<sup>56</sup> A 73 v; Cic. De off. 1, 26, 90.

<sup>57</sup> A 71 v, 89 r; Cic. De off. 3, 1, 3.

<sup>58</sup> A 81 r, 102 v; Cic. De off. 2, 3, 11.

<sup>59</sup> A 91 r; Cic. De off. 1, 34, 122; vgl. Cic. De senectute 7, 24.

<sup>60</sup> A 47 v; Cic. De off. 3, 6, 32.

<sup>61</sup> A 137 r; Cic. De off. 1, 25, 81.

<sup>62</sup> Regulus: A 45 v, P 144 r; Cic. De off. 1, 13, 39 u. 3, 26, 99—27, 100. Fabius: A 63 r; Cic. De off. 1, 24, 84. Scipio: A 153 r; Cic. De off. 3, 1, 1. Phalaris: A 132 r; Cic. De off. 2, 7, 26.

<sup>63</sup> P 63 r, 125 r, 189 v; Cic. De or. 2, 27, 116 ff. u. 2, 61, 248 ff.

<sup>64</sup> Leg § 4; Cic. De or. 1, 33, 150; vgl. Quintilianus 10, 3, 1.

<sup>65</sup> Brief Nr. 9; Cic. De or. 3, 35, 141; vgl. Quintilianus 1, 1, 23.

<sup>66</sup> A 53 v; Cic. De or. 2, 18, 75 f.

<sup>67</sup> A 59 v; Cic. De or. 3, 56, 213.

<sup>68</sup> LC 87. Er begutachtet Ciceros Vorbehalt gegenüber der Homerschen Darstellung der Götter — P 48 v; vgl. Cic. De nat. deorum 2, 28, 70.

<sup>69</sup> A 2 v, 93 v; Cic. Parad. 6, 3.

<sup>70</sup> A 76 v: „Odiosum est genus hominum officia exprobrantium“; Cic. De am. 20, 71. P 490 r: „Gnathones regum“, Cic. De am. 25, 94 f. Vgl. Ter., Eunuchus, 247 ff.

*disputationes*<sup>72</sup>, *Pro Archia*, *Pro Cluentio*, *Pro Milone* und aus der Briefsammlung *Ad familiares*<sup>73</sup>), es läßt sich aber schwer präzisieren, in welchem Maße und welche von diesen Stöckel direkt kannte. Wir wissen, daß Cicero im Unterrichtsplan der Bartfelder Schule mit ethischen und rhetorischen Schriften vertreten war und mit Reden, die Stöckel mit den Schülern der obersten Klasse gleich in den Morgenstunden las,<sup>74</sup> so daß kein Zweifel darüber besteht, daß er hier vornehmlich *ad fontes* griff.

Ebenfalls läßt sich unter die Römer, deren Werk Stöckel bestimmt aus direktem Studium kannte, ein weiter Schulautor, Terenz, einreihen. An seine Komödien finden wir eine verhältnismäßig große Anzahl von Reminiszenzen. Aus dem *Heautontimorumenos* stammt die Feststellung, daß die Menschen mit ihrem Schicksal gewöhnlich unzufrieden sind,<sup>75</sup> eine Anspielung auf die väterlichen Gefühle gegenüber abwesenden Kindern<sup>76</sup> und fünf beinahe wortwörtliche Zitate.<sup>77</sup> Verse aus *Adelphoe* sollen den Herrscher belehren, daß durch Gewalt Staaten nicht befestigt werden,<sup>78</sup> und den Leser davon überzeugen, daß einem untätigen Menschen nicht einmal himmlische Wesen helfen.<sup>79</sup> Außerdem finden wir Zitate vor aus *Andria*<sup>80</sup>, *Phormio*<sup>81</sup>, *Eunuchus*<sup>82</sup>, lediglich bleibt das Stück *Hecyra* in dieser Hinsicht unausgenutzt.

Terenz war für die Humanisten der Schulautor par excellence. Sie favorisierten ihn wegen der Reinheit der Umgangssprache, Sentenzen und Erziehungswerte, so daß seine Komödien oft den Weg auf die Schulbühne fanden. Dem Schuldrama begegnen wir durch Stöckels Verdienst auch in der Bartfelder Schule. Die erste Erwähnung über die Vorführung eines lateinischen Spieles stammt aus dem Jahre 1552/3 (schließt aber einen früheren Vorführungstermin nicht aus), als nämlich vor

<sup>71</sup> A 134 v; Cic. De sen. 10, 31; vgl. Arist., Polit., III, 1287 b 14.; Ilias II, 370 ff. Dazu siehe Anm. 59.

<sup>72</sup> P 136 r, 214 v; Minos und Rhadamanthys; Cic. Tusc. disp. 1, 41, 98; vgl. Ov., Mct. 9, 436 f.; Verg. Aen. 6, 566.

<sup>73</sup> Siehe Verf.: *Sprichensammlung*, 105.

<sup>74</sup> Ch. Schaesens: a. a. O., B 4 b — C 1 a.

<sup>75</sup> LC 81: „Poëtae gentium docuerunt neminem sua sorte contentum esse et sine modo appeti res alienas“. Ter. Heaut. 503 ff., Hes. Op. et dies 21 ff.

<sup>76</sup> P 61 r; Ter. Heaut. 93 ff.

<sup>77</sup> LC 89 — Ter. Heaut. 77; P 306 r — Ter. Heaut. 953 f.; P 502 v — Ter. Heaut. 709 und 711; A 102 v — Ter. Heaut. 109.

<sup>78</sup> A 2 r, 106 r; Ter. Adelphoe 65 ff.

<sup>79</sup> Brief Nr. 27; Ter. Adelphoe 693. Vielleicht dürfen wir das Zitat als ein Beweis für Stöckels Zuneigung zum humanistischen Ideal *homo faber* ansehen.

<sup>80</sup> P 68 r, A 54 r; Ter. Andr. 920.

<sup>81</sup> P 9 v; Ter. Phormio 248.

<sup>82</sup> P 427 v, Brief Nr. 49; Ter. Eun. 987. Siehe auch Anm. 70.



einem Publikum die Bartfelder Schüler *Eunuchus* aufführten.<sup>83</sup> Ergänzend ist zu erwähnen, daß dies gleichzeitig auch die letzte Aufzeichnung über ein lateinisches Theaterstück und über Terenz auf der Schulbühne war, obwohl während Stöckels Wirkung sie jedes Jahr je ein Theaterstück aufgeführt wurden. Noch während seines Rektortätigkeit mußte jedoch der römische Komiker den deutschen Bibeldramen des 16. Jahrhunderts weichen.<sup>84</sup> Außer dem Einfluß des moralistischen Rigorismus spielte in dieser Hinsicht auch die Unkenntnis der lateinischen Sprache bei Publikum eine wichtige Rolle, was bei den Erziehungszielen, die Stöckel dem Theater zudachte, unerträglich war. Andererseits kann man nur schwer zugeben, daß Stöckel auf dieses wirksame Mittel zur Aneignung der praktischen Sprache vollkommen verzichtet hätte. Vielleicht ist es gestattet vorauszusetzen, daß eine Ersatzlösung auch in Bartfeld die Rezitation von nach Personen unter Schülern verteilten Texten — *actus oratorio-dramatici* — darstellte. Diese übten die Schüler der zweiten Klasse ein, wo das Lesen des Terenz Pflichtgegenstand war.<sup>85</sup>

Zum Unterschied vom distinguierten Terenz blieb der von urwüchsiger Komik strotzende und durch reichen Wortschatz sich auszeichnende Plautus außerhalb Stöckels Aufmerksamkeit. Einige, bei den Rigoristen Anstoß erregende Stellen hatten zu Folge, daß seine Theaterstücke auf der Schulbühne nicht aufgeführt wurden; nicht einmal Reminiszenzen an ihn lassen sich bei Stöckel finden.<sup>86</sup> Ebenfalls der von Melanchthon hervorgehobene Seneca tragicus blieb außerhalb seines Blickfeldes<sup>87</sup>. Was Senecas philosophisch-ethisches Werk anbetrifft, finden wir vereinzelte Zitate aus den Briefen<sup>88</sup> und einen Widerhall auf die Erörterung *De beneficiis*<sup>89</sup>; es handelt sich jedoch um Sentenzen bzw. Anekdote, die er leichter als bei Seneca in irgendeinem Handbuch der Apophthegmata finden konnte. Bei solcher Information aus zweiter oder dritter Hand konnten Irrtümer sehr leicht auftreten. Wir treffen sie an auch bei Stöckel. Seneca wird auf diese Weise irrtümlich der Ausspruch *Nihil agendo homines male agere discunt* zugeschrieben,<sup>90</sup> dem Ovid

---

<sup>83</sup> E. Abel: *Das Schauspielwesen zu Bartfeld in XV. und XVI. Jahrhundert*, Ungarische Revue, IV, 1884; 670 ff.

<sup>84</sup> Ebenda, 672.

<sup>85</sup> F. Paulsen, a. a. O., 374.

<sup>86</sup> Auszuschließen ist die Sentenz „Paupertas artes invenit“, A 104 r — Pl. Stichus 178. Diesen topos liest man auch in Aristophanes, Lukian oder Theokrit (Piscatores 21, 1—2). Aus Theokrit geht Stöckels Schüler M. Rakovský aus, vgl. *M. Rakovský Opera omnia*, ed. M. Okál, Bratislava 1974, 116. Was Plautus anbelangt, ist es bemerkenswert, daß in dem benachbarten Eperjes (Prešov) eine nicht genannte Komödie von Plautus im Jahre 1518 aufgeführt wurde — B. Iványi: *Adatok Eperjes város középkori iskolaügyének történetéhez*, Történelmi Tár 1911, 76.

<sup>87</sup> W. Trillitzsch: *Seneca tragicus — Nachleben und Beurteilung im lateinischen Mittelalter*, *Philologus* 1978/1, Bd. 122, S. 134.

<sup>88</sup> A 2 v; Sen. Epist. 1, 5; Brief Nr. 7; Sen. Epist. 88, 37.

<sup>89</sup> Brief Nr. 29; Sen. De benef. II, 16, 1.

<sup>90</sup> A 102 v; Columella 1, 11, 26.

der Vers *Cantabit vacuus circum latrone viator*<sup>91</sup> und Platon der Ausspruch *Ex malis moribus bonae leges natae sunt*.<sup>92</sup>

Als ins Gewicht fallend können wir einen Irrtum dieser Art besonders bei Ovid ansehen, der entschieden unter die Schulautoren gehörte.<sup>93</sup> Stöckel zitierte nämlich meistens aus dem Gedächtnis und verglich die Aussprüche kaum irgendeinmal mit dem Originaltext. Bei Stöckel finden wir ein Dutzend verhältnismäßig genauer Zitate aus Ovids Gedichten<sup>94</sup>. Ovidius hilft Stöckel die Interpretation durch Anführung eines Beispiels veranschaulichen, oder aber sie mit einem treffenden Spruch beleben; an solchen ist bei diesem römischen Dichter kein Mangel.

Nicht anders verfährt Stöckel mit einem weiteren, verhältnismäßig häufig zitierten Schulautor — Vergil. Mit Ausnahme zweier Reminiszenzen<sup>95</sup> beschränkt sich die Aufmerksamkeit des Bartfelder Rektors bloß auf das Sammeln geflügelter Worte aus *Aeneis* und aus den *Georgica*, wobei er nicht zögert, einige wiederholt zu benutzen.<sup>96</sup> Zitate aus den *Bucolica* gibt es zwar nicht, aber Stöckels Behauptung, wonach Vergil aus Sibyllischen Büchern schöpfte,<sup>97</sup> zeugen davon, daß Stöckel zumindest die Problematik der IV. Ekloge kannte und lehnte sich an ihre messianische Interpretation an, die das ganze Mittelalter für die richtige hielt.

Von den Dichtern des sogenannten Goldenen Zeitalters der römischen Literatur fand auch Horaz seinen Platz im Schulplan für die oberste Klasse. Obwohl wir ihm in den Dokumenten aus der Zeit von Stöckels Rektorat in Bartfeld ausdrücklich nicht begegnen, erfahren wir aus den Epizedien, daß die Schüler in die Grundlagen der Versbildung eingeführt wurden, in welche, außer den üblichen Lehrbüchern, in denen die Versmaße zweifelsohne an Horazschen Versen veranschaulicht wurden, auch die direkte Lektüre seiner Werke die jungen Adepten der Musen einweihte. Es scheint aber, daß Stöckel die Verse dieses römischen Dichters nicht sehr tief ins Gedächtnis eingepreßt wurden, zumal wir, außer dem abgedroschenen Zitat aus dem kanonischen Brief *Ad Pisones*<sup>98</sup> in seinen Schriften lediglich einige Reminiszenzen aus dem ersten Buch der Briefe begegnen.<sup>99</sup>

---

<sup>91</sup> a 152 v; Juvenal 10, 22.

<sup>92</sup> Leg § aliae leges; Tacitus, Ann. 15, 20, 3.

<sup>93</sup> Vgl. Ch. Schaeseus: a. a. O., B 4 b — C 1 a.

<sup>94</sup> Ovidius nachahmend schreibt Stöckel von den vier mythischen Zeitaltern — A 34 r. Atalanta in P 86 r — Ov. Met. 10, 560 ff.; LC 41 u. Brief Nr. 14 — Met. 7, 20 bzw. 3, 466. P 291 v — Ov. Amores 3, 4, 17. Übrige Reminiszenzen siehe in: Verf.: *Sprüchensammlung*, 103 ff.

<sup>95</sup> P 332 r; Verg. Aen. 8, 608 ff. und Ilias XIX, 364—98 (als Illustration zum *Brief an die Epheser* 6, 10—16. Siehe auch Anm. 72.

<sup>96</sup> P 395; Verg. Ge. 2, 458 f. Siehe auch Verf.: *Sprüchensammlung*, 105.

<sup>97</sup> P 394 v.

<sup>98</sup> P 386 v; Hor., A. P., 268 f.

<sup>99</sup> P 44 r; Lynceis oculis praeditus — Hor. Epist. 1, 1, 28. Übrige drei Zitate siehe in: Verf.: *Sprüchensammlung*, 106.

Unter den Prosaikern nahm nach Cicero den zweiten Platz Livius ein. In der obersten Klasse las man seine Werke regelmäßig zweimal in der Woche<sup>100</sup>. Sein Werk vermittelte Berichte über legendäre und historische Gestalten der römischen Vergangenheit, die auch für die Moralisten des 16. Jahrhunderts treffende und deshalb willkommene allgemein bekannte Exempel darstellten;<sup>101</sup> es fehlten darin auch schöne Aussprüche nicht.<sup>102</sup> Nach Livius griff Stöckel zum Beispiel auch dann, wenn er die Analyse der dogmatischen Frage der Prädestination besser veranschaulichen wollte; seine Auffassung dieses Problems erläuterte er am Schicksal der Söhne des triumphierenden L. Aemilius Paulus, die beide „prädestiniert“ waren, am Triumph ihres Vaters Anteil zu haben, es erlebte ihn aber nur einer von ihnen.<sup>103</sup> Bezüglich einiger Gedanken schlug Stöckel jedoch nicht in dem umfangreichen Werk nach, er entnahm vielmehr die gesuchten Gedanken aus den Periochen.<sup>104</sup>

Unterstützung beim Argumentieren fand er auch bei Ciceros Restitutor Quintilian, besonders im I. Buch seiner *Institutio oratoria*, aus dem man einige Paraphrasen im Stöckelschen literarischen Nachlaß ohne Zweifel vorzufinden vermag.<sup>105</sup> Was die weiteren durch Zitate vertretenen römischen Autoren anbelangt,<sup>105a</sup> kann man in erheblicher Maße damit rechnen, daß die Gedanken mehrerer von ihnen ihm eher in irgendeiner „präfabrizierten“ Form zur Verfügung standen.

Gleichermaßen wäre es illusorisch anzunehmen, daß der Bartfelder Rektor sozusagen aus der Autopsie sämtliche Griechen kannte, auf die er sich immer wieder beruft. Er war zwar ein *homo bilinguis*, der griechischen Sprache widmete er während seiner Studien besondere Aufmerksamkeit<sup>106</sup>. Andererseits vermutete Melancthon bei ihm in dieser Sprache gewisse Lücken, deshalb hielt er es für notwendig, seine griechische Version des 133. Psalmes mit einer wortwörtlichen lateinischen Übersetzung zu begleiten.<sup>107</sup>

In welchem Maße zum Beispiel die Reminiszenzen aus Homer einen Beweis über die Kenntnis des Originaltextes und die Zitate direkte Exzerpte darstellen, läßt sich schwer beurteilen; auf jeden Fall präsentiert er, zu Unterschied von den anderen,

<sup>100</sup> Schaeseus: a. a. O., B 4 b — C 1 a.

<sup>101</sup> Die Keuschheit von Scipio: LC 41, Liv. 26, 50, 1 ff. Die impietas von Tullia: P 492 v, Liv. 1, 59, 9 ff. Decii: A 45 v. Q. Fabius Maximus: A 136 v. Flaminius, Varro: A 136 v. Numa Pompilius: P 469 v.

<sup>102</sup> A 44 r; Liv. 30, 30, 20.

<sup>103</sup> Vgl. LC 168 und Liv. 45, 40.

<sup>104</sup> Siehe die Bemerkung in A 49 v — Periocha lib. 9.

<sup>105</sup> P 102 r, Quint. I, Proem. 4; A 55 v, Quint. 1, 3, 13. Siehe Anm. 65.

<sup>105a</sup> P 72 r — Lucanus 10, 407. P 326 v — Suetonius, Titus 8. Plinius, Epist. 3, 5, 16. LC 41, A 52 r — Val. Maximus 4, 3, 1 und 6, 4, Ext. § 3. A 37 r — Sextus Aurelius Victor 13, 9. Über Sallust, Phaedrus, Juvenal, Columella s. Verf.: *Sprichensammlung*, 103 und 106.

<sup>106</sup> Vgl. Brief Nr. 7, 15.

<sup>107</sup> Vgl. Brief Nr. 21. Im Brief Nr. 22 gibt Stöckel seinem Lehrer bekennt: „In graecis versiculis ... meas vires experiebar priusquam interpretationem tuam legerem omniaque sum assecutus.“

Homer mehrmals in Originalsprache. Eine nähere Kenntnis läßt sich nicht ausschließen, insbesondere bei den ersten zwei Gesängen der Ilias und bei dem neunten Gesang der Odysseia. Der letztere vermittelte für die Gebildeten seiner Epoche den Typus vollständiger moralischer Verkommenheit und Gottlosigkeit in der Gestalt des Kyklops Polyphemos, der in diesem Sinne auch im Stöckelschen Werk figuriert.<sup>108</sup> Unter die von Stöckel zitierten rhetorischen *topoi* kann Homers Ablehnung der polykoiranie eingereiht werden, auf die sich die Gesetze der Bartfelder Schule berufen,<sup>109</sup> weiter die Sentenz von der Wachsamkeit des Herrschers<sup>110</sup>, die Würdigung der Weisheit, verkörperlicht in Nestor<sup>111</sup>, die Wankelmut von Proteus, die das Handeln der Sakramentäre charakterisiert;<sup>112</sup> vielleicht etwas weniger üblich ist die Erwähnung Apollons Priester Chrysos, der unserem Reformationshumanisten als Erläuterung einer an die falsche Adresse gerichteten Invokation diene.<sup>113</sup>

Ähnlich wie Melanchthon (man sieht es aus seiner Praefatio in Hesiodum) würdigte auch Stöckel Hesiods Gnomen aus dem didaktischen Gedicht *Erga* und zitierte diese als Worte der Autorität, ja sogar als Gesetz.<sup>114</sup> In der Mosaik der Zitate fanden auch Anspielungen auf Aischylos<sup>115</sup>, Sentenzen von Pindaros, Euripides, Theokritos, Isokrates und andere ihren Platz;<sup>116</sup> eine Antwort auf die Frage, was, wie und ob überhaupt Stöckel Werke der genannten Autoren las, kann den Bereich bloßer Vermutungen kaum überschreiten.

Es besteht jedoch kein Zweifel, daß Melanchthons Werke eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung der antiken Kultur spielten, Werke, aus denen wir bei Stöckel eine ganze Anzahl von Zitaten finden, und zwar nicht nur solche, die uns die Antike näherbringen, sondern auch Melanchthons eigene Verse<sup>117</sup>. Stöckel repräsentiert aber noch ausgeprägter als sein Lehrer den Schulhumanismus: er bleibt beinahe kühl gegenüber den ästhetischen Werten der antiken Literatur und schöpft daraus hauptsächlich Didaxis und Exempel. An seinem Zutritt zu den großen

<sup>108</sup> P 261 v: „pseudochristiani ... avari et ventri cultores quemadmodum Cyclops ille apud Poëtas, qui nihil se curare caeteros deos dicit excepto uno ventre, qui sit deorum maximus.“ Vgl. P 84 v, 299 v. Zum Kyklops-Bild bei Erasmus siehe I. Trencsényi — Waldapfel: *Antiquité et réalité contemporaine dans les Colloques d'Erasmus*, in: Acta Antiqua XV, Budapest 1967, 216 f.

<sup>109</sup> Leg § 13; Ilias II, 204.

<sup>110</sup> A 114 r; Ilias II, 24 f.

<sup>111</sup> A 134 v; Ilias II, 370 ff.

<sup>112</sup> Brief Nr. 46; Odysseia 4, 417 ff.

<sup>113</sup> LC 245; Ilias I, 35 ff. und 449 ff.

<sup>114</sup> LC 88 — Hes. Op. et dies, 339; A 59 v — Hes. Op. et dies, 695 ff.

<sup>115</sup> P 190 v; vgl. Stöckels Vorbehalte gegenüber Tragödien — LC 233: „cum debeant homines admonere ... iustae irae Dei, tamen malunt ... palam accusare Deum iniustitiae et crudelitatis.“ Melanchthon stellt das Lesen von Aischylos, Sophokles, Euripides und Seneca gleich hinter die Bibel — W. Trillitzsch: *Seneca tragicus*, 135.

<sup>116</sup> P 413 v; Pind. Olymp. 9, 37 f. Brief Nr. 25; Eur., Cyclops, 120. P 184 r; Theocr. Buc. 6, 18 f. A 24 v; Isocr. Euagoras 73.

<sup>117</sup> Zum B. P 136 r; P 104 v; Brief Nr. 27.

Erscheinungen des Altertums erkennt man, daß er an der für das Mittelalter charakteristischen Methode festhielt, die letztenendes ziemlich verständlich ist in Hinblick auf den dogmatisch-polemischen Charakter des Großteils seiner Werke; dem gelehrten Bartfelder handelte es sich vornehmlich um die Unterstützung seiner Argumente durch treffende Worte von großen Griechen und Römern. Er imitiert die Werke der antiken Literatur nicht, so zum Beispiel bei der Abfassung der *Apophthegmata* mochten ihm Plutarch, Diogenes Laërtios, Valerius Maximus und andere behilflich sein; er griff jedoch ganz einfach nach Erasmus von Rotterdam. Vornehmlich gab er sich zufrieden mit isolierten *bons mots* und Exempeln, die seinen Argumenten Gewicht verleihen sollten oder als geeignete Illustration, Belebung des Exposé, oder aber als Beweis der Gelehrtheit des Autors gedacht waren. Dem letzteren Ziele dienten die mythologischen Anspielungen und die eingeflochtenen griechischen Wörter, der sich Stöckel in allen seinen Werken bediente; beide sind in die Darlegung organisch eingegliedert.

Zweifellos könnte man Stöckel in der Rezeption des *patrimonium antiquitatis* beim Vergleich mit einer ganzen Reihe von Gelehrten jener und der Vorangegangenen Epoche eine ganze Anzahl von Lücken in seinen Kenntnissen und überholte Methoden vorwerfen. Was sein Verhältnis zur antiken Literatur anbelangt, besitzen wir keine Angaben darüber, daß er Zeit gewidmet hätte für unermüdliches Suchen und Abschreibung vergessener, schwer lesbarer antiker Werke aus mittelalterlichen Kodexen. Wir können mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß ihm Textkritik oder das Schreiben von Textkommentaren weit entfernt war, ja nicht einmal Übersetzungsversuche sind uns bekannt. Stöckels Profil eines Gelehrten kann nicht dem Profil eines humanistischen Philologen oder Literaten gleichgestellt werden. Es entspricht Melanchthons Konzept des Reformationshumanismus ausgerichtet auf Kirche und Schule.

Was die Religionsdoktrin anbelangt, versuchte Stöckel, dem Beispiel seiner Wittenberger Lehrer folgend, den aus dem humanistischen Leitspruch *ad fontes* übertragenen Grundsatz *sola Scriptura* zur Geltung zu bringen. Von dem Mystizismus des Mittelalters abweichend, hatte er sich um eine von der Antike inspirierte rationalistische Exegese bemüht.<sup>118</sup> Auf humanistischen Grundsätzen war der Schwerpunkt seiner Tätigkeit, die Schule, aufgebaut. Davon zeugt ihr Lehrplan und ihre Gesetze. Letztere sollten helfen, die praktische Verwirklichung von zwei zentralen Gedanken des Bartfelders Rektors sichern: *ordo* und *iustitia*.<sup>119</sup> Das

---

<sup>118</sup> A 92 v, die Interpretation der Fähigkeit weiszusagen.

<sup>119</sup> Leg § 6: „nihil autem fit pulchre, quod caret ordine“. Brief Nr. 46: „Quod autem ordine mutato doctrina desinit esse vera, manifestum est.“ A 59 v: „Non satis est fieri aliquid, nisi etiam apte fiat.“ Vgl. A 103 r u. Verf.: *Sprüchensammlung*, 97 ff. Von den humanistischen Grundlagen der Schule zeugt neben dem Melanchthonschen Unterrichtsplan auch die Tatsache, daß man in dem Erziehungsprozeß die Psychologie des Schülers berücksichtigte (z. B. im Schultheater). Die Musikerziehung wird nicht streng kirchlich-pragmatisch aufgefaßt; die Musik sei *voluptas* und *recreatio honesta* — A 91 v.

Gesetz regiert die ganze *societas scholastica*, deren Struktur von der Schichtung der feudalen Gesellschaft weit entfernt ist. Es herrscht eher ein Geist der Zusammengehörigkeit, dem auch das allgemeine Dutzen und Ansprechen ohne Ehrentitel zu dienen hat; in dieser Praxis ist das antike Rom für Stöckel<sup>120</sup> ein nachahmenswertes Vorbild. Mit anderen Humanisten teilt er die Überzeugung, daß wenn es eine wirkliche Aristokratie gibt, ist es die Aristokratie des Geistes; man kann in diese Elite nur auf Grund von Gelehrtheit in den *artes liberales* Eingang finden.<sup>121</sup> Der Grundpfeiler der Schulbildung war natürlich auch in Bartfeld die lateinische Sprache, *lingua interpres*,<sup>122</sup> das Kommunikationsmittel der Kirche und der Gebildeten,<sup>123</sup> eine Voraussetzung für das Studium der weiteren zwei Alt Sprachen der humanistischen Triade. Stöckel hat sich zwar nirgendwo geäußert darüber, in welchem Maße Cicero nachzuahmen sei (mit der Frage des Ciceronianismus befaßten sich in ihren Schriften zwei um die Hälfte des 16. Jahrhunderts tätige ungarische Humanisten, der Tyrnauer Johannes Sambucus und der Preßburger Christopher Preis; mit letzterem stand Stöckel in Briefwechsel), es steht aber fest, daß das Terenzianische und Ciceronische Latein auch in der Bartfelder Schule das Hauptkriterium für die Richtigkeit der Sprachgestaltung darstellte. Dem Griechischen wurde nur geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Hebräisch konnte Stöckel höchstwahrscheinlich nicht. Wir wissen, daß griechische Lektionen nur zweimal in der Woche stattfanden. Am Anfang weigerte sich Stöckel sogar Griechisch zu unterrichten.<sup>124</sup> Dabei spielte nicht so sehr der Buchmangel eine Rolle—Stöckel mußte die Texte an die Tafel schreiben—vielmehr war es sein Bemühen, die Schüler mit dem Sprachstudium nicht übermäßig zu belasten. Ein Objekt des Erkennens in der Schule stellten zwar auch geoffenbarte Wahrheiten dar, mehr Platz wurde jedoch—so wie in jeder humanistischen Lehrstätte—der durch die Antike vermittelten Erkenntnis der natürlichen Welt eingeräumt. Stöckel bezeichnet die Griechen und Römer in dem Prolog zu seinem Spiel *Susanna*, der als eine Art Theaterzettel zum ersten biblischen Schuldrama gedacht war, als die Lehrer der zivilisierten Welt: „Denn aus den Büchern gelehrter Leut, | die zu den Griechern und Römern zeit | gewesen sind und grossen vleis | gewendet han, vernünftiger weis | alle Ding zu geben an tag, | das man sie wol verstehen mag.“<sup>125</sup>

<sup>120</sup> Brief Nr. 20, an M. Révai: „Quod sine titulis ad te scribo, non arbitror te aegre ferre. Scis enim latinam consuetudinem meque id non ex contemptu, sed ex amore facere.“

<sup>121</sup> Vgl. A 98 v.

<sup>122</sup> Brief Nr. 7, 18.

<sup>123</sup> Deshalb erklärt Prologus: „Wir sollten uns billich im Latein ... uben“. Bemerkenswert ist, daß ein Zwickauer Rektor zur Aufführung einer Komödie von Terenz denselben Prolog benutzte, wie St. zu seiner *Susanna*, vgl. O. Francke: *Terenz und die lateinische Schulcomödie in Deutschland*, Weimar 1877, 24 f. Am wahrscheinlichsten kommt eine gemeinsame Quelle in Frage.

<sup>124</sup> Briefe Nr. 7 und Nr. 8; Schaeseus: a. a. O., B 4 b—C 1 a.

<sup>125</sup> *Susanna*, prol. 11—16.

Stöckels Verhältnis zu dem antiken Kulturerbe schöpft sich allerdings nicht mit der Rezeption aus. Seine Begegnung mit der Antike hatte eine schöpferische Bewunderung der *humanae litterae* überhaupt zu Folge. Profane Wissenschaften werden in 'allen seinen Werken'<sup>126</sup> hervorgehoben; am meisten in sich geschlossen, eloquent und sachlich ist jedoch seine Bekenntnis in dem Vorwort zu den *Annotationes Locorum communium*. Den Kern dieses Enkomion der Wissenschaften, dessen Wirkungsgrad durch die syllogistisch gestaltete Argumentation gesteigert wird, bildet die strikte Ablehnung jener Behauptung der Gegner der weltlichen Gelehrtheit, laut welcher Bildung in den freien Künsten der Kirche nicht nur unnützlich sei, sondern dieser darüber hinaus auch noch Schaden zufüge. Für Stöckel sind Kenntnisse von Sprachen, Eloquenz, Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaft *praecipuum hominis ornamentum*; das Studium dieser sei also keineswegs in Widerspruch zu der frohen Botschaft des Neuen Testaments, ja sogar *nil minus est Christianum quam immanitas et ignorantia istarum artium, quibus vera humanitas continetur*.<sup>127</sup> Der Bartfelder Rektor ist überzeugt, daß Bildung zu Tugenden und auch zu ewiger Seligkeit führt. Auch die Sehnsucht nach Ruhm, so charakteristisch für die antike Welt, wachgerufen durch den neuaufkeimenden Individualismus der neuen Weltanschauung, kann man durch Pflege der Wissenschaften und Künste oder durch mäzenische Unterstützung der Gelehrten befriedigen, wie Stöckel dies in einem Brief an den Thurozer Gespan Franz Revai betont.<sup>128</sup> Auch Stöckel stellt den Gelehrten auf den Piedestal des Heiligen der humanistischen Epoche — *societas scholastica* ist für ihn *societas angelica*, die Schule *divinum oraculum*.<sup>129</sup>

Die Behauptung, daß der Humanismus eine Spaltung zwischen den Gelehrten und dem einfachen Volk verursachte,<sup>130</sup> entbehrt nicht ganz die Wahrheit. Es muß gesagt werden, daß wir auch bei Stöckel eine Teilung der Welt in Gebildete und Ungebildete deutlich wahrnehmen. Ungelehrtheit, Bildungsmangel ist die Ursache der Spannungen und Mißstände im Bereich des öffentlichen Lebens und der Staatsverwaltung<sup>131</sup>; in diesem Geiste — sofern wir es aus den erhaltengebliebenen Werken herausfinden können — betrachtete er auch den großen sozialen Konflikt seiner Zeit, den deutschen Bauernkrieg; dieser Klassenkonflikt unter dem Deckmantel eines religiösen Kampfes<sup>132</sup> wird von Stöckel auch als Folge der Ungelehr-

<sup>126</sup> Vgl. Brief Nr. 24; P 186; A passim.

<sup>127</sup> LC 6 f.; allerdings soll auch laut Stöckel die Philosophie „ancilla verbi Dei“ sein.

<sup>128</sup> Brief Nr. 19, 22 ff.

<sup>129</sup> Leg § 5 und § leges astantium.

<sup>130</sup> Vgl. A. N. Nemilov: *Spezifika gumanisma Severnovo Vosroshdenija*, in: *Tipologija i periodisazija kulturey Vosroshdenija*, Moskau 1978, 41 f. F. Paulsen: a. a. O., 444 f.

<sup>131</sup> Brief Nr. 24. Vgl. Verf., *Sprichensammlung*, 99.

<sup>132</sup> M. M. Smirin: *Zu einigen Fragen der Geschichte der deutschen Reformation*, in: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie (1450—1650)*, Budapest 1963, 211 und 217 ff.

heit empfunden, deren Hauptvertreter, die Anabaptisten, eine häufige Zielscheibe seiner Invektiven sind. Andererseits kann man nicht übersehen, daß sich der Bartfelder Humanist mit dem Standpunkt eines Kabinettsgelehrten, nicht-engagierten *homo pro se*, nicht identifiziert hatte. Er lehnt die Ansicht ab, wonach das Studium der Wissenschaften und Literatur auch etwas an sich Zweckdienliches sein kann, zum Beispiel ein Mittel gegen Langeweile; die Mission eines Gebildeten empfindet er vielmehr als Pflicht und Dienst. Daraus läßt sich vieles aus Stöckels Beweggründen erklären, zum Beispiel die Tatsache, daß er auf den regen Kulturverkehr in Wittenberg verzichtete und trotz mancher Versuchungen Bartfeld zu verlassen, in seiner durch innerliche Zwistigkeiten und die Türkeneinbrüche in Nordungarn schwer heimgesuchten Heimat geblieben war. Obwohl die Türken seinen Geburtsort nicht unmittelbar bedrohten, herrschten auch in Bartfeld Unruhe und Unsicherheit<sup>132a</sup>. Ein Beweis Stöckels demokratischen Denkens die Bildung betreffend ist auch sein Versuch, mittels deutschen im Schulhandbuch *Apophthegmata illustrium virorum* enthaltenen Verse, einige Gedanken und hervorragende Gestalten der Antike den weniger gebildeten Mitbürgern, den Eltern seiner Schüler, näherzubringen.

Um Stöckels Bedeutung für unsere Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts richtig auszuwerten, genügt es nicht, ausschließlich nur die übertriebenen Gefühlsergüsse der Autoren von Epizedien oder die etwas sachlichere Anerkennung seiner Gelehrtheit aus dem Munde seines ideologischen Antipodes, des humanistisch gebildeten Bischofs zu Eger Anton Verancsics zu lesen; der Bartfelder Rektor war tatsächlich kein Stern ersten Ranges der humanistischen Szene in Ungarn. Vor allem müssen wir aber ganz deutlich einerseits zwischen dem Humanismus der Korvinischen und der Jagellonischen Epoche unterscheiden, als sich einzelne Persönlichkeiten aus den Reihen des höheren Klerus und des mittleren Adels die ideologischen Elemente des Renaissancehumanismus aneigneten<sup>133</sup> (anziehend wirkte auf sie vornehmlich der formelle Aspekt dieser Kulturinitiative, deren Anfänge im wachsenden Einfluß der bürgerlichen Schichten entwickelter italienischer Städte zu suchen sind; in die Länder nördlich der Alpen wurde der mit derselben verbundene Kult der Antike mehr oder weniger künstlich verpflanzt), andererseits zwischen dem Humanismus der Periode nach Mohács, als der allmähliche wirtschaftliche Rückgang der nordungarischen Städte, der politische Verfall des Landes und die Offensive der

<sup>132a</sup> In einem Brief an Melanchthon liest man u. a.: „... me absentem ac vere in exiguo quodam, ut scribis, nidulo undique saevissimis lupis cincto haerentem suavissime consolaris. Hinc regis impia mens, cui tamen nos soli fidem debitam praestamus, hinc turcica immanitas, hinc nobilitatis feritas, hinc civium odia, extra et intra moenia nos petunt, ac nihil nisi occasionem expectant. sed tamen hactenus, non minore cum miraculo quam Daniel, ut suo exemplo utar, inter leones, protecti sumus.“ (Brief Nr. 23)

<sup>133</sup> Dazu vgl. T. Klaniczay: *La littérature de la Renaissance et la noblesse hongroise*, in: *La Renaissance et la Réformation en Pologne et en Hongrie*, 243 ff.



Reformation in den Städten mit starkem deutschem Patriziat das Vorwärtsschreiten und die Einwurzelung der humanistischen Ideologie ungünstig beeinflussen.

Melanchthons Verknüpfung der Postulate der Reformation mit humanistischer Bildung, die dem Luthertum viele Vorteile brachte, den Humanismus aber erheblich untergrub,<sup>134</sup> wird zum Hauptwesenszug dieser zweiten, insgesamt degradierenden Phase. Melanchthons Konzeption des Reformationshumanismus richtete, wie bereits erwähnt, seine besondere Aufmerksamkeit auf die Kirche und die Schule. Dadurch greift in den Geist des Humanismus eine gewisse Steifheit der Schulregeln ein, Anregungen der antiken Kultur werden vornehmlich auf die Lektüre ausgewählter Schriftsteller beschränkt und die Antikerezeption wird auf praktizistische Ziele (Verschönerung der sprachlichen Äußerung, Potenzierung der Argumente) begrenzt. Einer der typischen Vertreter dieses Zweiges des Humanismus<sup>135</sup> ist gerade Leonard Stöckel. Wenn wir neben seiner literarischen Tätigkeit auch den Umstand in Betracht ziehen, daß sein berühmtes Gymnasium für das späthumanistische Schrifttum in der Slowakei eine ganze Reihe gebildeter Männer auferzogen hatte, können wir mit vollem Recht diesem Schulhumanisten einen Anteil daran zuerkennen, daß das an der Peripherie humanistischer Ideenströmungen und Kontakte liegende Gebiet in der Zeit einer sich werschlimmernden politischen und ökonomischen Situation nicht in eine kulturelle Isolation geraten war.

#### LEONARD STÖCKEL A ANTIKA — KLASICKÁ VZDELANOSŤ ŠKOLSKÉHO HUMANISTU

##### Resumé

Štúdia nadväzuje na príspevky autora v predchádzajúcich ročníkoch tohto zborníka. Zaoberá sa dosiaľ nespracovanou otázkou charakteru erudície L. Stöckela a pokúša sa načrtnúť humanistický profil tejto významnej postavy kultúrnych dejín Slovenska. V prvej časti štúdie sa venuje pozornosť jeho hodnoteniam antických filozofov, spisovateľov, básnikov a prítomnosti ohlasov z ich diel u Stöckela, pričom sa konštatuje sprostredkovateľská úloha F. Melanchthona. Druhá časť štúdie venuje pozornosť výsledkom recepcie antiky (vyzdvihovanie profánnych vied ap.) a ich historicko-sociálnemu kontextu. Konštatuje sa, že si Stöckel osvojil zásady tzv. reformačného humanizmu a reprezentuje typ školského humanistu. Stöckel mal značný podiel na formovaní ďalšej generácie našich vzdelancov.

---

<sup>134</sup> Vgl. L. Stern: *Philipp Melanchthon — Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae*, in: *Philipp Melanchthon*, I, Berlin 1963, 16 ff.

<sup>135</sup> A. N. Nemiřov, a. a. O., 48, gibt sich mit dem breiteren Begriff „Eruditen-Etape“ des Humanismus zufrieden.

## Verkürzungen:

- A — *Apophthegmata illustrium virorum*, s. 1., 1570.  
LC — *Annotationes locorum communium*, Basileae 1561.  
Leg — *Leges scholae Bartphensis* (in J. S. Klein, *Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger*, Leipzig und Ofen 1789, I, 332—341).  
P — *Postilla*, Bartphae 1596.  
Susanna — *Historia von Susanna in Tragedien weise gestellet... durch L. Stöckel, Wittebergae 1559* (herausgegeben von K. Szilasi, *Stöckel Lénárd Zsuzsanna-drámája és a bártfai német iskolai színjáték a XVI. században*, Budapest 1918).  
GLO — *Zborník Fil. fak. Univerzity Komenského, Graecolatina et Orientalia*.